

„Deutschland in ein Paradies verwandeln.“

Mit dem gelben Blätterregen im Herbst wird in Deutschland der Goldregen der sechzigsten Milliarde in dem heißen und ewig durstigen Boden der Kriegsindustrie versickert sein. Wir bestaunen atemlos die gigantischen Produktivkräfte der heutigen Wirtschaft, die so ungeheure Werte erzeugten und vernichteten. Ja, vernichteten! Denn daß diese Vernichtung so riesenhafter Werte vor sich gehen konnte, ohne den Grundcharakter dieser Wirtschaft selbst zu ändern, das hat uns wohl vor allem in Erstaunen versetzt! Wir können eben die Leistungsfähigkeit dieser Produktivkräfte nicht hoch genug bemessen; und ebenfalls auch ihre Anpassungsfähigkeit nicht. Erst jüngst hat ein konservativ gerichteter ökonomischer Schriftsteller, Herr Professor Wallob, in der „Europäischen Staats- und Wirtschaftszeitung“ einmal berechnet, welche grundstürzende, segensreiche und kulturfördernde Umwälzung man in der deutschen Landwirtschaft mit etwa der Hälfte der deutschen Kriegsmilliarden hervorrufen könnte. Ueber die eigentliche Tendenz seines Artikels: Autarkie oder Weltwirtschaft („Europäische Staats- und Wirtschaftszeitung“ Nr. 20) sehen wir hier ganz hinweg, denn uns interessiert an ihm nur der Kostenanschlag für die Steigerung der Produktivkräfte der Landwirtschaft auf das Doppelte ihrer heutigen Leistungsfähigkeit. Professor Wallob setzt uns also auseinander, daß dem Deutschen Reich jährlich 238 Millionen Kilogramm Stickstoff im Werte von rund 300 Millionen Mark durch unrichtige Verwendung der Jauche und der Fäkalien verlorengehen. Er fährt dann wörtlich fort:

Freilich zu dieser rationalen Verwendung von Jauche und Fäkalien gehören Weiterungen: es ist notwendig, sie zur Verwendung unter Luftabschluß zu halten, das heißt also, es müssen die ausreichenden großen Behälter erst gebaut werden. Und die zweckmäßigste Verwendung ist wiederum die, daß ein Zusatz des hundertfachen Quantum Wasser erfolgt. Es müßten also gleichzeitig Bewässerungs-, womöglich Beregnungsanlagen geschaffen werden.

Versuchsberegnungsanlagen sind bereits vorhanden (zum Beispiel eine staatliche Anlage in Bromberg) und haben sich als sehr praktisch erwiesen. Das Eigentümlichste bei unseren Witterungsverhältnissen ist ja, daß der Regen fast nie genau dann niederfällt, wenn man ihn am dringendsten braucht. Durch eine Bewässerung von 50 bis höchstens 100 Millimeter gegenüber dem in Deutschland vorhandenen Jahresmittel von 500 bis 600 Millimeter (von dem ein Drittel bis ein Sechstel ungenützt in den Flüssen ins Meer abfließt) ist das nicht sehr erheblich, würde aber ausreichen, um in jedem Jahre eine gute Ernte zu sichern. Bedenken wir, daß zum Beispiel im Kriegsjahr 1915, wo wir gerade gute Ernte dringend gebraucht hätten, infolge achtwöchiger Dürre eine Missernte eintrat, die gegenüber 1913 30 Prozent Minderertrag zeitigte, einen Ausfall von neun Millionen Tonnen Getreide im Werte von mehr als zwei Milliarden Mark brachte. Trockene Jahre begünstigen bei uns die Qualität, vermindern aber sehr die Quantität. Unter

Zuhilfenahme künstlicher Bewässerung würden neben guter Qualität große Quantitäten zu erzielen sein. Aber selbst in an sich feuchten Jahren nützt die künstliche Bewässerung, weil, wie bemerkt, der Regen doch durchaus nicht immer dann fällt, wenn die Pflanzen ihn brauchen, häufig sogar direkt schädigend wirkt, wenn zur Erntezeit eine Regenperiode eintritt.

Aber — die künstlichen Beregnungsanlagen kosten etwa 500 Mark auf den Hektar. Auf die gesamte deutsche Ackerfläche und die nicht bewässerten Wiesen (zusammen rund 30 Millionen Hektar) umgerechnet, bedeutet das eine Ausgabe von 15 Milliarden! Und nicht genug damit: die wenigsten Landgüter sind in der bevorzugten Lage, daß sie das Bewässerungswasser direkt aus Flüssen oder Seen entnehmen können. Für meiste den größten Teil müßten erst große Sammelteiche, Staubecken, Talsperren u. s. w. angelegt werden. Wir werden kaum fehlgehen, wenn wir die Ausgaben dafür auf weitere 10 Milliarden ansetzen. Und die großen luftdichten Jauchehälter werden auch mit vielleicht 200 Mark für ein Stück Großvieh, also mit $20 \times 200 = 4000$ Millionen zu bewerten sein. Dazu eine weitere Milliarde für die Konservierung menschlicher Fäkalien. Kurzum, wir kommen so auf eine wahrscheinliche Ausgabensumme von rund 30 Milliarden Mark. Das ist ja unmöglich! So wird man ausrufen. Wie sollen wir denn bei unserem verringerten Volksvermögen solche Unsummen aufbringen! Nun — der Krieg wird uns bis zum Herbst dieses Jahres rund 60 Milliarden kosten. Für die Hälfte dieser Summe könnten wir also Deutschland in ein Paradies verwandeln, das keine Missernte kennt und nahezu die doppelte Bevölkerung ernähren könnte!

Herr Professor Wallob hält auch nach dem furchtbaren, so viele volkswirtschaftliche Werte zerstörenden Kriege die Aufbringung derartiger Summen für möglich. Die heutige Wirtschaftsweise birgt eben so ungeheure Produktivkräfte in sich, daß sie die Landwirtschaft Deutschlands auf eine ganz neue Grundlage stellen könnten. Natürlich würden diese staatlichen Aufwendungen für die Landwirtschaft den sozialrechtlichen Charakter dieses nationalen Wirtschaftszweiges wesentlich ändern. Denn der Staat müßte sich auf Grund seiner Leistungen ein ganz anderes Bestimmungs- und Kontrollrecht über das landwirtschaftliche Privateigentum ausbedingen; er würde sich gleichsam eine Art Obereigentumsrecht sichern müssen. Haben doch selbst Vertreter der landwirtschaftlichen Interessen, wie jüngst erst Professor Ruzo Brentano schrieb, „mit Vorliebe betont, das Eigentum sei nach germanischem Recht, im Gegensatz zum römischen Recht, nicht ein subjektives Recht, sondern ein Amt, dessen der Eigentümer im Interesse der Gesamtheit zu walten habe“.

Bei seinem Projekt zur Steigerung der landwirtschaftlichen Erträge entschließt sich nun Professor Wallob selbst nicht des Gedankens, daß seine geplante große, ganz auf Staatshilfe gestellte Umwälzung der Landwirtschaft notwendig einen tiefen Eingriff in die kapitalistische Privatordnung bedingen würde. Er stellt aber bezeichnenderweise nicht die Erzeugung, sondern nur den Umsatz, den Verkauf der landwirtschaftlichen Produkte unter eine staatlich-gesellschaftliche Kontrolle. Er fordert ein staatliches Getreidemonopol!

Wie man sich nun auch zu diesem Wallobschen Projekt der Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion verhalten mag, das Verdienst wird man ihm nicht bestreiten können, daß es uns die gewaltige schöpferische Kraft plastisch vor Augen führt, über die dank der märchenhaft gewachsenen Produktivität der Arbeit der Staat bereits heute verfügt. Aus sich heraus könnte schon heute der Staat eine neue wirtschaftliche und soziale Ordnung erzeugen. In diesem Sinne kann man wirklich davon reden, daß die Produktivkräfte schon über den kapitalistischen Rahmen hinausgewachsen sind. Der Staat hat tatsächlich schon die potenzierte Kraft zu einer vollen Neugestaltung der Produktion überhaupt; aber er gebraucht diese Kraft nicht, weil er unter der Herrschaft sozialer Klassen steht, die kein Lebensinteresse an einer grundstürzenden Umgestaltung der Produktion zum Besten der großen Volksgemeinschaft haben. Der Staat muß deshalb durch die Demokratisierung seiner Funktionen bewußt in den Dienst des Volkes gestellt werden. Diese Demokratisierung ist aber ein Problem, das nur durch eine politisch und wirtschaftlich machthabende Arbeiterklasse gelöst werden kann. Daher auf zur Sammlung der organisatorischen Kräfte der sozialdemokratischen und freigewerkschaftlichen deutschen Arbeiterschaft!